

Video-Podcast der Bundeskanzlerin #6/2012

18. Februar 2012

Die Fragen stellte **Lotte Davids**, 22, Germanistikstudentin aus Dresden

Lotte Davids:

Für meine Generation ist ein Europa mit offenen Grenzen und politisch stabilen Verhältnissen selbstverständlich. Wie sollen wir das Positive an der EU verstehen, wenn finanzielle Notlagen, Sparmaßnahmen und Uneinigkeiten das sind, was wir von ihr mitbekommen?

Bundeskanzlerin Angela Merkel:

Also, erst mal glaube ich, dass die Jugend von heute noch ein bisschen mehr mitbekommt als nur den Streit über manche Dinge – oder die Diskussionen, wenn wir es mal freundlicher sagen. Wir alle müssen lernen, damit zu leben, was wir auch einnehmen, also nicht immer über unsere Verhältnisse zu leben. Das ist, glaube ich, der beste Dienst, den wir der Jugend leisten können. Denn wir haben über viele Jahre immer mehr ausgegeben, als wir hatten, und haben deshalb jetzt eine Schuldenkrise. Aber gerade junge Leute erleben Europa doch auch als ein Europa, wo man keine Ausweise mehr vorzeigen muss, wo man in weiten Teilen mit einer Währung bezahlen kann, wo man sich von Norwegen bis nach Malta ohne Grenzkontrollen bewegen kann, wo es viele Austauschprogramme für junge Leute gibt. Und so glaube ich, dass Ihre Generation eigentlich schon viel natürlicher Europa erlebt. Und ein bisschen wird Europapolitik wie Innenpolitik – da gibt es auch viel Diskussion, viel Streit zwischen den Parteien um den richtigen Weg. Und deshalb glaube ich: Gerade wenn wir diskutieren, meinen wir es besonders gut mit Europa.

Immer wieder ist von den gemeinsamen Werten, der gemeinsamen Kultur Europas die Rede. Kann das alles noch Bestand haben, wenn es doch immer wieder nur ums Geld geht?

Es geht ja nicht nur ums Geld, sondern wir haben bestimmte Dinge, die sind uns jetzt schon ganz selbstverständlich geworden – Gott sei Dank. Dass Frieden ist, dass wir Stabilität haben, wie gesagt, Reisefreiheit, Meinungsfreiheit: Das sind Dinge, die, glaube ich, heute gar nicht mehr hinterfragt werden, weil sie einfach da sind. Aber wenn man ein bisschen Europa verlässt und mal schaut, wie viele Verfolgungen es wegen der Religion es gibt, wie viel Terror es gibt, dann kann man schon sagen: Wir haben auch schon eine ganze Menge geschafft, bei allen Problemen. Und deshalb geht es für mich weniger um das Geld, sondern es geht vor allen Dingen darum, dass wir unsere Art zu leben – in Demokratie, Freiheit, in einem Rechtsstaat –, dass wir die auch gegenüber der Welt verteidigen.

Auf die Wahrung des kulturellen Erbes legt die EU sehr viel Wert. Wie groß ist die Gefahr, dass das bei den Sparzwängen in vielen Mitgliedstaaten unter die Räder kommt?

Sicherlich muss sich jedes Land entscheiden: Wofür geben wir Geld aus? Und natürlich muss man im Zweifelsfalle, wenn man auch mehr für die kulturellen Werte tun will, auch versuchen, innovativ zu sein, Wirtschaftswachstum anzukurbeln. Und genau darüber sprechen wir jetzt zum Beispiel beim Rat im März – am 1. und 2. März; dass wir sagen, wir brauchen solide Haushalte, aber auf der anderen Seite müssen wir auch lernen, wieder besser und mehr zu wachsen, denn andere Teile der Welt – China, auch die Vereinigten Staaten von Amerika – haben im Augenblick höhere Wachstumsraten als wir.

Unsere Großeltern und Eltern hatten eine Vision von Europa, einem geeinten Europa. Das ist jetzt so gut wie erreicht. Welche Vision kann meine Generation haben?

Ich glaube, dass Vieles erreicht ist, aber natürlich sind wir auch noch nicht vollkommen geeint, sondern wir haben die Sprachbarrieren – die werden wohl auch in Ihrer Generation bleiben. Aber zum Beispiel, dass es normaler wird, sein Arbeitsleben vielleicht in zwei oder drei EU-Ländern zu verbringen; dass man anschließend einige Jahre in dem einen Land, dann in einem anderen, dann wieder in seinem Heimatland arbeitet und überall seine soziale Sicherung hat, überall zum Arzt gehen kann, überall seine Rentenzahlungen ansparen kann, und dass man zum Schluss also zum Beispiel eine europäische Rentenbiografie hat: Das stelle ich mir schon für die nächste Generation vor. Also dass die Tatsache, dass Europa auch unsere Heimat ist, im Leben noch klarer und einfacher zu realisieren ist.

Schon aufgrund seiner Größe hat Deutschland eine besondere Verantwortung. Sie nehmen diese Verantwortung wahr, indem Sie sich sehr für eine Lösung der Schuldenkrise engagieren. Wie sehr belastet Sie diese Verantwortung?

Wenn ich Bundeskanzlerin bin – und das bin ja gerne –, dann muss ich natürlich Verantwortung übernehmen, und das ist keine Belastung, aber es ist schon eine Herausforderung. Weil wir auch Dinge machen müssen, die es früher noch nicht so gegeben hat. Wir wissen noch nicht genau, wie hängen die einzelnen Länder zusammen, wenn man eine gemeinsame Währung hat? Was muss man dann gemeinsam machen? Wir haben uns jetzt zum Beispiel im Fiskalpakt entschieden, gemeinsam dann Schuldenbremsen einzufügen. Wie können wir voneinander lernen? Wie viel Gleichheit brauchen wir, und wie viel Verschiedenartigkeit können wir haben? Das sind Herausforderungen, mit denen muss ich mich auseinandersetzen, aber es macht auch Spaß, weil man dabei natürlich auch immer klüger und erfahrener wird.